Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 46 (1941-1942)

Heft: 3

Artikel: Man hätte es anders sagen können : aus dem Unterricht in Lebenskunde

Autor: Brack, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-314302

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hinten aufs Fahrrad zu schnallen, wenn man ihm vorher nie gezeigt hat, woran er sonst noch Freude haben könnte ? Was nützt es, wenn die Mutter ihrem erwachsenen Sohne die allergrösste Szene macht, weil er ein Mädchen ins Unglück gebracht hat ? Vielleicht hat sie ihm bis jetzt alles gewährt, ihm nie Gelegenheit gegeben, seine Begehrlichkeit in allen Dingen zu überwinden. Sie hat ihn vielleicht nicht erleben lassen, dass man nicht nur den Genuss haben darf, ohne die Verantwortung dafür zu übernehmen. Sie ist jetzt erbost, weil die Uebertretung des Sohnes ihre Familie vor den Augen der Leute verunehrt, anstatt dass sie traurig wäre darüber, dass ihr Bub nicht Herr wird über seine Triebe.

Vielleicht zeigt sich uns da am ersten ein Weg; denn wir sehen es ja wohl, dass hier die Not anfängt. Und gerade diese Not, in der wir selber auch stecken, diese Not, in die wir allenthalben hineinsehen, wenn wir uns mit liebendem Herzen in menschliche Verhältnisse hinein vertiefen, lässt uns nicht mehr ruhig sein, sie nötigt uns, mit andern darüber zu reden — mit Müttern, die mit uns unter dieser Not leiden und nicht hilflos darin stehenbleiben möchten. Niemand kann uns dazu irgendeinen Erfolg versprechen. Es genügt zu wissen, dass dies unter vielen andern ein Weg ist, sich bewusst in die Reihe derer zu stellen, die den Kampf mit den bösen Mächten in uns und um uns aufnehmen möchten.

Die Zeit ist ernster geworden. Sie verlangt stärkere Anstrengung. Sie ruft nach grösserer Vertiefung. Sie braucht wärmere Hingabe. Sie fordert mehr Opfer. Sie braucht mehr Tatkraft. Sie bedarf der höchsten Liebe.

Fritz Wartenweiler.

Man hätte es anders sagen können

Aus dem Unterricht in Lebenskunde. — Von *H. Brack*, Frauenfeld

Die Schülerinnen sollten sich einmal Rechenschaft geben über die eigentliche Bedeutung des Wortes « empfindlich » und sollten sich auf Anlässe besinnen, bei denen sie sich selber empfindlich gezeigt haben. Eine Schülerin schreibt : « Ich musste die Küche putzen. Da sagte die Schwester zu mir : „Aber mach es dann auch sauber !“ Ich wurde wild und dachte, man könnte meinen, ich mache es nicht sauber. Ich gab ihr keine Antwort mehr den ganzen Tag, bis der Vater mit mir schimpfte. » — Ich sagte, das sei wirklich ein Musterbeispiel von Empfindlichkeit. « Aber », fuhr ich fort, « ich muss zugeben, dass die Schwester Deine Empfindlichkeit geweckt hat. Wie hättest *Du* an ihrer Stelle mit der jüngern Schwester geredet ? Wie hättest Du es angestellt, um ihre Empfindlichkeit zu schonen ? Das Mädchen besann sich und mit ihm die ganze Klasse. Endlich schlug eine vor : « Sie hätte etwa sagen können : „Mach es dann wieder so sauber wie das letztemal.“ » Eine zweite : « Ich muss Dir ja nicht sagen, dass Du sauber putzen sollst. » Gut ! Worin unterscheiden sich die beiden Ausdrucksweisen ? Die eine verbindet mit der Mahnung zur Sauberkeit eine Aeusserung des Misstrauens und verstimmt dadurch den Angeredeten. Die andere kleidet den Wink in eine Aeusserung des Vertrauens und in ein Lob und weckt dadurch freudige Bereitschaft. Ich musste bei mir selber denken : Machen es wir Erwachsene nicht auch oft so wie diese Schwester ? Fassen

nicht auch wir die Kinder, die Schüler, die Lehrbuben und Lehrmädchen oft negativ statt positiv an, und löschen wir nicht damit viel guten Willen und viel Arbeitslust aus, statt sie durch die Art unseres Redens anzufachen? — Was es mit der Empfindlichkeit, einem *berechtigten* Tadel gegenüber, auf sich hat, bespreche ich mit der Klasse in einer andern Stunde.

Auch die Mädchen hatten die Empfindung, ihr Verkehrston sei noch einer wesentlichen Veredlung fähig; sie schlugen selber vor, Beispiele zu suchen zum Thema : « Man hätte es anders sagen können. » Das zusammengetragene Material gab Stoff zu folgenden Betrachtungen :

Ein Märchen erzählt von zwei Mädchen, von einem, dessen Mund, so oft es ihn öffnete, ein Goldstück entfiel, und einem andern, dessen Mund jedesmal eine Kröte entsprang. Wenn ein Mädchen zur Schwester, die beim Abtrocknen einen Teller hat fallen lassen, sagt : « Du bisch e Chue, me cha di nid emol zum Abtröchne bruuche », so ist ihm eine Kröte zum Mund herausgesprungen. Hätte es etwa gesagt : « Das hätte mir auch begegnen können. Ich helfe Dir, aus dem Taschengeld der Mutter einen neuen Teller kaufen », so wäre es ein Goldstück gewesen. Anna fährt ihre kleine Schwester an : « Wenn Du die Suppe nicht issest, so bekommst Du nichts anderes. » Sie hätte sagen können : « Komm, wir zählen ! Wieviel Löffel gibt's noch ? » oder « Die Mutter wird eine Freude haben, wenn ich ihr sage, Du habest die Suppe so brav gegessen ». Elsa stopft ihrem kleinen Bruder, der während ihres Klavierspiels eine Frage an sie stellte, das Mäulchen mit den Worten : « Wenn Du jetzt dann nicht still bist, so schicke ich Dich hinaus. » Damit stösst sie das Brüderchen von sich weg, anstatt alles zu tun, um sein Vertrauen zu gewinnen.

Die Niederschriften zeigen überhaupt, dass die ältern Geschwister den jüngern gegenüber gern einen herrischen Ton annehmen und gern befehlen, statt freundlich zu bitten oder die Sache selber zu tun. Sie brauchen auch oft Ausdrücke, die das Ehrgefühl der andern verletzen : «Chue» und «Sau» und « das goht di en Dreck a » usf. Warum nicht nach Worten suchen, die das Ehrgefühl des andern schonen ? « Man ehrt sich selber, indem man die andern ehrt. » Der Apostel Paulus sagt (Röm. 12, 10) : Es komme einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Achtet auf das « Zuvorkommen » ! Wie können überhaupt aus einem gütigen, liebevollen Herzen so grobe, verletzende Worte kommen ? Sie können nur aus einem lieblosen Herzen aufsteigen. Gotthelf sagt irgendwo in « Anne Bäbi Jowäger », auch zufällige Worte ... seien Blätter, die von einem Stamme fallen, und dieser Stamm habe seine Wurzeln tief unten in der Seele, und man könne die Wurzel erkennen, welche das Wort emporgetrieben habe.

Die Besprechung « Man hätte es anders sagen können » führt uns überhaupt dazu, noch etwas mehr von der Sprache zu reden. Wir erinnern uns, dass sich in der Antwort auf die Umfrage der Lehrerinnen die Lehrmeisterinnen nicht nur über die burschikose Redeweise, sondern auch über die Armut im Ausdruck der Lehrtöchter beklagen. Wir wollen uns einmal über deren Ursachen besinnen. Wenn ihr von einer Sache redet, sucht ihr gewöhnlich nicht nach dem passenden, treffenden Ausdruck, sondern ihr bedient euch bequem des ersten besten Modewortes aus eurer Schülersprache: sauglatt, rassig, bäumig, tschent usw. Ein Mädchen bringt ihrer kranken Freundin ein Geschenk; aber diese weiss ihr nichts anderes zu sagen als : « das isch sauglatt ». Ein anderes Mädchen sagte zu einem ihm bekannten

jungen Pfarrer nach dessen Antrittspredigt : « Du, das isch e sauglatti Predig gsi. » So zu reden, ist eine grosse geistige Trägheit. Aber es ist noch mehr als das. Das gleiche Mädchen redet natürlich auch von einem sauglatten Witz, einem sauglatten Fussballmatch, einer sauglatten Jazzmusik. Seht ihr, wie es die ernstesten und nichtigsten Dinge auf die gleiche Stufe stellt ! Vielleicht war die Predigt voll tiefer Gedanken, vielleicht gab sie den Zuhörern Trost, Mut, Kraft. Hätte das junge Mädchen etwas davon gespürt, so würde es nie so einen entwürdigenden Ausdruck für die Predigt gebraucht haben. Unsere Sprache ist ein Abbild unseres Innern. Wer nichts fühlt und nichts denkt, hat eine armselige Sprache. Umgekehrt, wer seine Sprache pflegt, d. h. wer sich nicht mit fertig geprägten Schlagwörtern begnügt, sondern sich um einen persönlichen Ausdruck für seine Gedanken und Gefühle müht, wird merken, dass Geist und Gemüt dabei gewinnen; denn die verschwommenen und unklaren Begriffe steigen bei dieser Geistesarbeit in die Klarheit und Bestimmtheit empor. Ihr werdet nun hoffentlich in Zukunft euer Urteil nicht mehr in das ordinäre Wort « sauglatt » zusammenfassen, in dem alle feinen Unterschiede ertrinken, sondern ihr werdet euch Rechenschaft geben, was euch an dem Buch oder Bild, oder was es sei, gefallen oder missfallen hat. Was werdet ihr mir also z. B. vom fröhlichen Sparbüchlein sagen, das wir soeben miteinander gelesen haben? « Es ist kurzweilig geschrieben. — Es hat viel Humor drin. — Es steckt viel mehr dahinter, als man zuerst meint. — Es veranlasst zum Nachdenken. — Es lehrt uns das richtige Sparen. » Dieses Urteil gibt dem Hörer einen ganz andern Begriff vom Büchlein und regt ihn ganz anders zum Lesen an als das Wort « sauglatt ».

Der Onkel Pfarrer mahnt einmal das Fineli : « Halte Deine Sprache in Ehren, verzerre und verschlampe sie nicht und sprich immer so gut und so schön, als du nur kannst. Tausende und Millionen Geschlechter vielleicht haben voll Liebe an ihrem Ausbau gearbeitet, es ist also eine schwere Sünde gegen Gott, der uns die Fähigkeit zur Sprache gab, und eine herzlose Nichtachtung unserer Vorfahren, wenn wir sie verschlampen. »

Auch wir wollen vor unserer Sprache, auch vor unserm « Schwyzerdütsch », Ehrfurcht haben. Eine gutgepflegte Sprache ist wie ein blumenreicher Garten. Wir wollen ihn nicht durch geistige Trägheit und durch unsern Hang zu groben, unschönen Wörtern verwildern und zu einem Boden werden lassen, der wie eine Schuttablage aussieht. Nicht wahr, ihr helft mit !

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder

Bericht aus dem Lager Rivesaltes

Als die Schweizerhilfe bei ihrem ersten Besuch im Flüchtlingslager Rivesaltes Hunderte von Flüchtlingskindern antraf, Kinder, welche durch die Strapazen der Flucht aus der Heimat, durch all die erlittenen Entbehrungen und Demütigungen, durch Hunger und Not bis auf die Knochen abgemagert waren, die das Lachen längst verlernt hatten, deren tiefliegende Augen den Besucher fragend anschauten, da wussten wir : hier müssen wir helfen. Es war allerdings nicht leicht, von der Lagerleitung die Erlaubnis